

COMPACT DISCS

scher Distanz orientiert.

Klangbild: Der Flügel klingt sehr ausgewogen, die aufnahmetechnische Realisierung entspricht Rogés abgerundeter Tonvorstellung. Zu dem sonoren Eindruck trägt sicher auch der relativ große Hallanteil bei. Nikolaus Deckenbrock

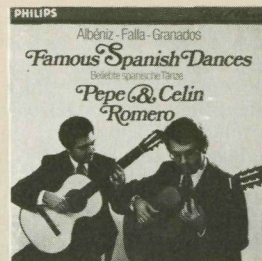


Schubert, Sinfonien Nr. 8 h-Moll (Unvollendete) und Nr. 5 B-Dur; Staatskapelle Berlin, Otmar Suitner; (AD: Juli 1983) Denon/TIS CD 38C37-7156 (WD: 57'07")

LP OF-7130 (1 S 30) Digital

Die Bemühung, Schuberts „Unvollendete“ durch Expressivität und klare formale Disposition von Sentimentalität und falschem Lyrisismus zu befreien, ist hier unverkennbar. Diese interpretatorische Grundhaltung bestimmt auch die Darstellung der ganz anders gearteten fünften Sinfonie. Was im ersten Falle sicher nur begrüßt werden kann, erweist sich im zweiten als zu prinzipientreu. Gewinnt die „Unvollendete“ – namentlich im ersten Satz – durch klare Umsetzung der Formpartikel in Klang, so wirkt demgegenüber die Fünfte formalistisch streng, d.h. ohne die gebotene Grazie und Leichtigkeit. Die allzu breiten Tempi bilden dabei nicht gerade eine ideale Basis für eine gelöste Grundstimmung. Scheint mir die erste Aufnahme musikalisch durchaus werkgemäß zu sein, so bleiben bei der zweiten Wünsche offen.

Klangbild: Auch in technischer Hinsicht sind die Aufnahmen einheitlich ausgefallen. Man gewöhnt sich bald an den räumlich vergrößerten „Sound“; es sollte offenbar das Klangideal der Dichte und Voluminösität verwirklicht werden. Das führt allerdings zu einer Baßlastigkeit, die den Aufnahmen zwar ein „solides“ Fundament geben, sich mit den Eindrücken im Konzertsaal aber nicht decken. Solopassagen kommen ausreichend zur Geltung, auch der Beginn der „Unvollendeten“ zeigt deutliche Konturen. Das aber reicht für eine uneingeschränkte Empfehlung noch nicht aus. Gerhard Wienke



Spanische Tänze von Granados, de Falla, Albéniz; Pepe & Celin Romero (Gitarre); (AD: August 1981) Philips CD 411 432-2 (WD: 41'26") LP 6514 182 (1 S 30) Digital

Originale Klavierliteratur ist hier für das Spiel auf zwei Gitarren übertragen worden – mit Gewinn, denn das genuin spanische Zupfinstrument ist für spanische Tänze eindeutig der „bessere“ Klangträger. Jedenfalls klingt der ursprüngliche Klavierpart mehr nach Arrangement als die nachempfundene Gitarrenfassung. Diese (gelungene) Verdrehung der Tatsachen ist das respektable Verdienst der Gebrüder Pepe und Celin aus dem derzeit prominentesten Familienquartett (das CD-Beiheftchen schweigt sich darüber aus). Künstlerisch wird jedenfalls keine Chance verschenkt, kammermusikalische Filigranarbeit auszukosten und zugleich urmusikantisches Temperament vorzuführen. „Harmonisches Ebenmaß auf der ganzen Linie“ wurde bereits der LP-Version attestiert (FF 2/1983). Die aus der vollkommenen Hintergrundstille sich glutvoll entfaltende CD-Fassung erhöht den musikalischen Genuß deutlich um meßbare Begeisterungsdezipel. Ein iberischer Gitarrengipfel scheint erreicht.

Klangbild: Beide Instrumente zaubern synchron eine äußerst sensibel abgestufte Farbenpalette hervor, singen, zupfen und klingen vom zartesten Saitentupfer bis zum rasanten Fortissimo-Flamenco-Tremolo mit Kastagnetteneffekt.

Gerhard Pätzig



Stars & Stripes – Marches, Fanfares & Wind Band Spectaculars: 21 Stücke von Arnaud, Barber, Lee-mans, Fucik, King, Zimmermann-Miles, Joh. Strauß, Williams, Sousa, Grainger; The Cleveland Sym-

phonic Winds, Frederick Fennell; (AD: Dezember 1978/November 1979)

Telarc/TIS CD-80099 (WD: 59'03")

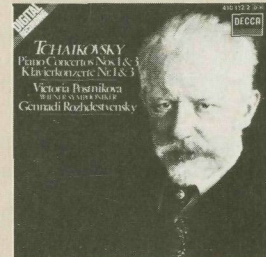
LP 10099 (1 S 30) Digital

Eine ganz und gar amerikanische Produktion, für den amerikanischen Markt, für den amerikanischen Geschmack! Was sich mit der Track-Nummer 6 (Florentiner Marsch) und Nummer 9 (Radetzky-Marsch) noch international dekoriert, erweist sich jedoch in der Interpretation ebenfalls als transatlantisch. Glanz, Sound, Perfektion, Pomp und Gloria beherrschen diese einstündige Bläser-CD auf der ganzen Linie, vielleicht hierzulande nützlich als Programmanregung für Platzkonzerte großdimensionierter Musikkörpers mit philharmonischen Meistersolisten. Kurz, ein „Wind Band Spectacle“ im bonbonfarbenen Supercolor-Gewand. Bunt ist auch die Programm-Mixtur, stilchwankend zwischen TV-Show, sinfonischem Schwulst, Filmmusik-Assoziationen und Heinzelmännchens Wachtparade anno 2000. Das brillante Vollmaß an Klang-Zivilisation, Technik, Harmonie und Präzision erheischt Beifall und Respekt, aber es läßt einen Europäer kalt. Zuviel des Guten? Sagen wir: zuviel Oberflächenglanz!

Klangbild: Farbenreiches Bläsespektrum in mustergültiger Stereo-Räumlichkeit mit raffinierter Tiefenstaffelung, sauber, dynamisch, ein Testfall für den CD-Fortschritt – auch wenn die Gruppe der Schlagzeuger im lupenreinen, unverzerr-

ten Pauken-, Trommel- und Becken-Fortissimo streckenweise dominiert. Die zweckdienlichen Werkkommentare des Dirigenten sind nur in englischer Sprache beigefügt; die aufnahmetechnischen Daten sind mit vorbildlicher Ausführlichkeit angegeben.

Gerhard Pätzig



Tschaikowsky, Klavierkonzerte Nr. 1 und Nr. 2; Viktoria Postnikowa (Klavier), Wiener Symphoniker, Gennadi Roshdestwensky; (AD: 1982)

Decca CD 410 112-2 (WD: 56'37") LP 6.42905 (1 S 30) Digital

Das b-Moll-Konzert von Tschaikowsky bleibt das beste Zuggpferd unter den Werken der Gattung. Immerhin wird diesmal der Raum der CD genutzt, um auch das Es-Dur-Schwesterwerk unterzubringen. Liegt es an der Mitwirkung der Wiener Symphoniker, die von Roshdestwensky zu opulentem Spiel angehalten werden, daß sich die Neueinspielung auf einer ähnlichen interpretatorischen Linie bewegt wie die Einspielung von Richter und Karajan? Die Einleitung kommt bei zurückhaltendem Tempo in superbreitem Breitwand-sound, und Frau Postnikowa mischt äußerst saftige Klavierakkorde in die großformatige Orchesterpalette. Die Stringenz von Horowitz oder Argerich scheint vergessen, statt dessen wird Wucht und Größe angestrebt. Format hat das allemal. Anhänger einer entschlackten Tschaikowsky-Deutung seien jedoch ausdrücklich gewarnt.

Das Es-Dur-Werk wird ähnlich vollmundig aufgefaßt, es wird ernst genommen und endlich nicht nur als Füllsel einer sonst arg kurz geratenen CD verstanden. Dennoch: Neuigkeiten sind auch hier nicht zu vermelden, dafür ist der Tschaikowsky-Acker auch hier schon zu reich bestellt, etwa von Emil Gilels.

Klangbild: Was Volumen, Tiefenstaffelung und Ausgewogenheit der instrumentalen Gruppen betrifft, ist die Aufnahme vorbildlich. Das Klavier ist weitgehend in das Orchester integriert, was der Konzeption der Interpreten entspricht. Auch hier also: Tschaikowsky für Soundfanatiker mit Vorliebe für dunkle Töne.

Nikolaus Deckenbrock

DIE SCHALLPLATTE DES MONATS

MACHEN SIE MIT, ES LOHNT SICH!

10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Schallplatten-Neuerscheinung werden unter allen Einsendern des Coupons „Schallplatte des Monats“ verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*



Harnoncourts „Debüt“ bei den Wiener Philharmonikern.

MOZART, Sinfonia concertante Es-Dur KV 364, Violinkonzert Nr. 1 B-Dur KV 207; Gidon Kremer (Violine), Kim Kashkashian (Viola), Wiener Philharmoniker, Nikolaus Harnoncourt;

DG 413 461-1 (1 S 30) Digital/CD 413 461-2

Aufnahmedatum: (P) 1984

Klangbild: Offen, sehr räumlich, dynamisch weit, brillant in den Spitzen.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: KV 364: Spiwakov/Bashmet (EMI 1 C 197 15-4786-3), D. u. I. Oistrach (EMI 1 C 065-02326), KV 207: Zehetmair (Teldec 6.42537 AW)

Auch energische Vorbehalte sind dazu da, um aufgegeben zu werden. Ich erwähne dies an dieser Stelle, weil es als sensationell anmuten muß, wenn der ehemalige Wiener Symphoniker Nikolaus Harnoncourt nun doch mit einem Ensemble zusammenarbeitet, an dessen Pult er nie und nimmer treten sollte. Allein der Name Harnoncourt bedeutete für viele Wiener Philharmoniker schon Alarmstufe eins. Historisches Aufführungsmobiliar, unfachmännisches Dirigieren, übertriebene Artikulation waren die bevorzugten Reizvokabeln in einer fast pathologischen Kampagne gegen den fleißigen, studierfreudigen Musikanten mit dem sicheren Blick für Verborgenheiten und

Offenkundigkeiten. Man mochte ihn immerhin bekämpfen – wem tut das nicht gut! –, aber in Wien zog man es bei den „Philharmonikern“ vor, das Phänomen Harnoncourt schließlich zu verdrängen.

Die plötzliche Kehrtwendung jetzt im Zuge einer neuen medialen Trendorientierung spricht sicher nicht gegen das Orchester. Vor allem spricht sie für die Strategen der Deutschen Grammophon Gesellschaft und letzten Endes ist sie ein vitales Votum für die Überlebenschancen der Mozartschen Musik, die im Konzertsaal und auf Platte ebenso häufig wie achtlos durchgespielt wird. Die Wiener – von Karl Böhm zumeist auf moderatem Routine-Mozartkurs gehalten, gleichsam aus dem Koffer musizierend – haben urplötzlich anderes im Sinn. Harnoncourt zwingt sie zwanglos auf einen Kurs der rhetorischen Entäußerung, der entschiedenen deklamatorischen und rhythmischen Stellungnahme. Hört man die Einleitung zur „Konzertanten“ mit den rassig hinauszogerten Ausdruckssteigerungen, mit den fast klirrenden Pizzikati, den starken Schlägen auf der „Eins“ und dem werbend-süßen Streicherpiano, dann mag man an eine fiktive Musikerfusion unter dem Motto Concertgebouw Orchestra Wien denken. Die Wiener spielen von der Artikulation her wie die Amsterdamer, nur um eine Spur noch lauschiger, wehmütiger, nobler.

Wie auf Wolken schweben Gidon Kremer und Kim Kashkashian unisono herein, wenn die Themen vom Orchester exponiert sind. Sie trumpfen nicht solistisch auf, sondern pflegen mit dem Orchester eine große Kammermusik

mit vielen Mitgestaltern. Das flirrt und atmet, webt und reizt, als sei diese „Sinfonia“ bislang nur wie im Vorübergehen aufgeführt worden. Der Vergleich macht hier sicher: Ob Spiwakov und Bashmet – beides ausgezeichnete Leute –, ob das Familienduo Oistrach oder die betulichen Brandis und Cappone – salopp gesagt: alle kann man hier vergessen. Und auch das oft etwas von oben herab absolvierte Violinkonzert KV 207 erhält neue Triftigkeit als Jugendkunststück an der Schwelle vom barocken Concerto zum klassischen Solistenpodium. Kremer geigt es liebevoll, inegal im Ausdruck, das heißt: „affektiert“, galant, spitzbübisch, herausfordernd. Er spielt bemerkenswerte Kadenz von Robert D. Levin, deren Verwendung zusätzlich beweist, daß hier Interpretieren mit Engagement und bis ins Letzte vorbereitet zusammengekommen sind.

Peter Cossé

Die Gewinner der Schallplatte des Monats September:

Heinrich d'Hone, 8390 Passau
Friedrich-Christian von Kessinger, 3500 Kassel
Erich Kühnast, 7800 Freiburg
Gerardo Leyser, A-1030 Wien
Klaus Plückebaum, 7022 Leinfelden
Jürgen Pohl, 1000 Berlin 44
Reinhard Rutorf, 4600 Dortmund 50
Erich Schoon, 2800 Bremen
Heinz Schwaller, CH-4528 Zuchwil
Volker Wacker, 2000 Hamburg 60

Herzlichen Glückwunsch!

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion FonoForum, Stichwort Schallplatte des Monats, J. V. Journal Verlag, Schellingstraße 39–43, 8000 München 40. – Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). – Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

FonoForum
SCHALLPLATTE
DES MONATS
NOVEMBER
1984